

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 30 (2007)

Heft: 2-de: Im Fluss der Zeiten : das Saanetal

Artikel: Greyerz : von der Legende zur Wirklichkeit

Autor: Bourgarel, Gilles

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-109273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

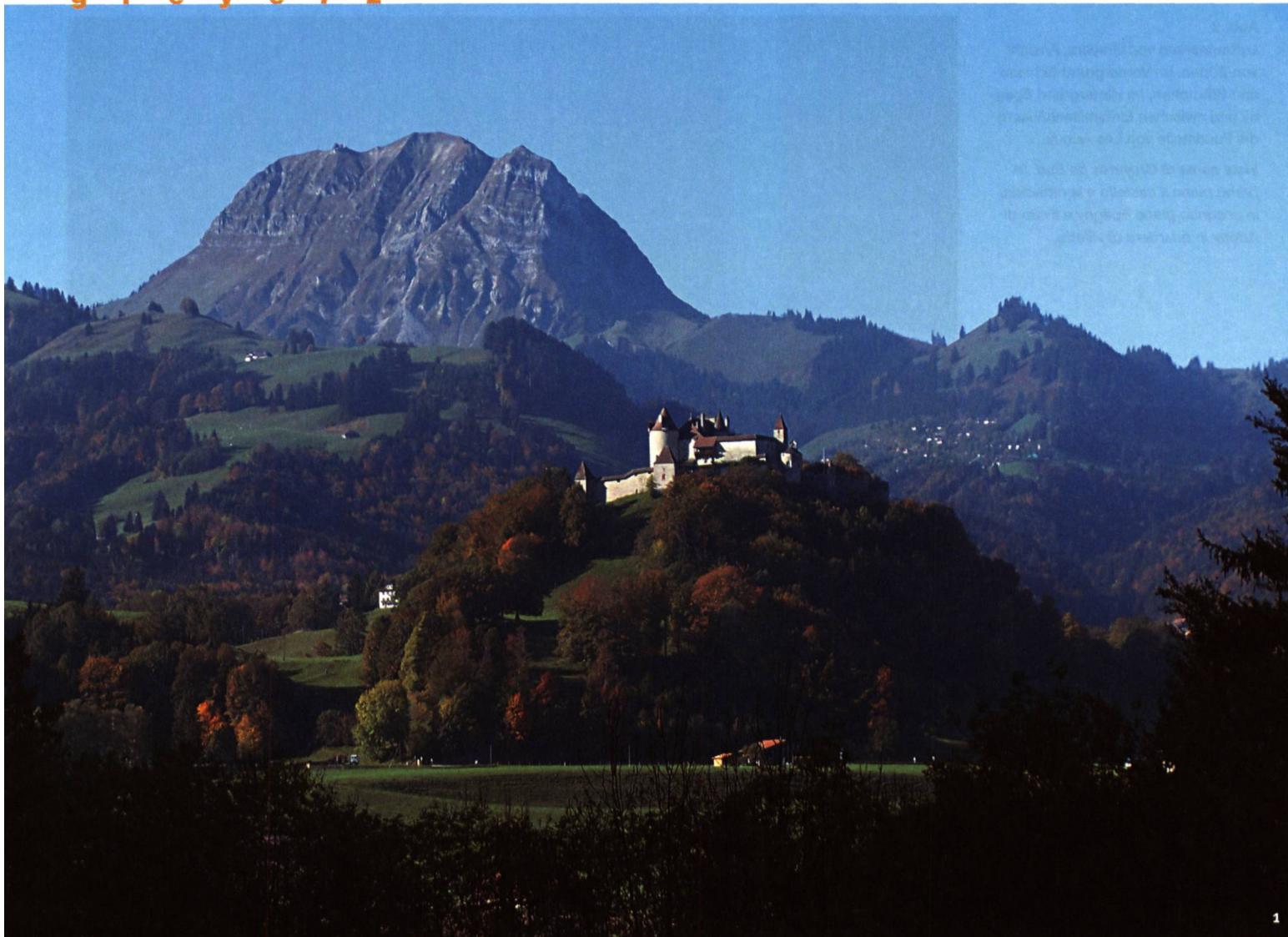
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

g r e y e r z



1

Greyerz: von der Legende zur Wirklichkeit

— Gilles Bourgarel

Die Ansicht von Schloss und Städtchen Greyerz, hübsch drapiert vor der Voralpenkulisse, gehört zu den Klassikern unter den Kalenderbildern mit Schweizer Motiven. In jüngster Zeit durchgeführte archäologische Untersuchungen werfen nun etwas Licht in die von Legenden verklärte Vergangenheit des Orts.

Abb. 1

Schloss Greyerz und Moléson von der Kapelle Notre-Dame des Marches aus gesehen.

Il castello di Gruyères e il Moléson visti dalla cappella Notre-Dame des Marches.

Abb. 2

Luftaufnahme von Gruyères, Ansicht von Süden. Im Vordergrund Schloss und Städtchen, im Hintergrund Epagny und zwischen Einfamilienhäusern die Fundstelle von Les Adoux.

Vista aerea di Gruyères da Sud. In primo piano il castello e la cittadina, in secondo piano Epagny e il sito di Adoux in quartiere di villette.



Die ungewöhnliche Attraktivität des mittelalterlichen Städtchens und des Schlosses von Gruyères schon in der Frühzeit des Tourismus hängt nicht nur mit der Schönheit des Orts und mit dessen guter Erhaltung zusammen, sondern auch mit der Verbreitung von Gruyères Geschichte(n) und Legenden durch die Familie Bovy, Besitzerin des Schlosses seit 1849. Diese begüterte Familie machte den Ort und seine Umgebung einer europäischen Elite bekannt. Zwischen 1852 und 1865 schuf kein geringerer als der Maler Camille Corot einen Teil des Dekors eines Salons im Schloss, der heute nach ihm benannt ist. Ein Wandbildzyklus von David Bovy illustriert im Rittersaal die sagenumwobene Vergangenheit der Grafschaft. Selbstverständlich fehlt dort Gruyérius nicht, der um das Jahr 400 n.Chr. die Herrschaft begründet haben soll. Nicht zu vergessen die Befreiung einer schönen adeligen Dame, ruhmreiche Schlachten und Waffengänge, oder der Hofnarr des Grafen, Girard Chalamala, dessen Haus man in der Unterstadt noch bewundern kann. Das Pech des Grafen Michael, der 1554 Konkurs ging, vermochte das idyllische Bild nicht zu trüben.

Die historische Wirklichkeit ist nüchtern. Die Ursprünge des Geschlechts der Grafen von Gruyères

sind nicht vor dem 12. Jahrhundert fassbar, und der erste Graf, Guillaume, erscheint in den Quellen erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Das Bestehen eines Schlosses ist ab 1244 bezeugt, und die Entstehung der beiden Teile des Städtchens, der Oberstadt (Bourg d'En-Haut) und der Unterstadt (Bourg d'En-Bas), ist noch nicht genau erforscht. Vermutlich bestand die Unterstadt schon vor der Gründung der Pfarrei St. Theodul im Jahr 1254. Die Oberstadt ging wahrscheinlich aus der Burgsiedlung hervor, das heißt, ihre Entstehung hing direkt mit der Errichtung des Schlosses zusammen. Die archäologischen Entdeckungen seit dem 19. Jahrhundert und die systematischen Untersuchungen bei Bauvorhaben in den letzten 15 Jahren vermögen zwar noch nicht genügend Licht ins Dunkel der Geschichte zu bringen, doch werden so nach und nach die Mosaiksteine zur Geschichte des Orts zusammengetragen. Seit bald drei Jahren wird die Erneuerung der Pflasterung in der Unterstadt archäologisch begleitet, und dabei konnten auch einige Stellen gezielt untersucht werden. Zudem wurden in der Conciergerie (Pförtnerhaus) des Schlosses sowie auf einem kleinen Areal des Vorhofs Grabungen durchgeführt. Er-

Abb. 3
Plan der Schlossanlage mit Eintragung der Bauphasen.
Piantina del castello e fasi costruttive.



gänzt wurden diese archäologischen Forschungen durch eine Untersuchung mit Gedoradar im Bereich des Vorhofs und im Innenhof des Schlosses. Die jüngsten baulichen Interventionen im Schloss haben ebenfalls archäologische Untersuchungen ermöglicht. Weitere Entdeckungen – so anlässlich von archäologischen Ausgrabungen bei Les Adoux und viele Einzel- bzw. Zufallsfunde aus dem 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts – gab es auf dem weitläufigen Gemeindegebiet, das sich über die Abhänge des Moléson erstreckt.

Die ersten Einwohner

Die frühesten Belege für die Anwesenheit von Menschen in der Gegend stammen aus dem Mesolithikum. So weisen zwei Silexartefakte vom Gros-Moléson darauf hin, dass sich im Saanetal und in den Voralpen zwischen 8000 und 5000 v.Chr. Menschen aufhielten. Für das Neolithikum besteht noch eine

Fundlücke; die archäologischen Nachweise werden erst für die Bronzezeit wieder aussagekräftiger; es handelt sich dabei z.B. um bronzenen Axtklingen von Pré-de-la-Joux und aus dem Bereich der Strasse von Bouleyres, um Gräber bei Le Pont-qui-Branle und um Spuren einer Siedlung aus der Spätbronzezeit und der Hallstattzeit bei Les Adoux. Die einzigen Zeugnisse aus der Latènezeit sind zwei Gräber, die beim Bau des Institut Duvillard in Epagny entdeckt wurden. Für die römische Epoche verdichten sich die archäologischen Hinweise: Bruchstücke von Leistenziegeln stammen aus dem Vorhof des Schlosses und von Clos-de-la-Cure, eine Münze und das Fragment einer Bronzestatue, ein rechter Arm mit einem Schwert in der Hand, wurden beim Haus der Junker von Saint-Germain gefunden. Aus der Umgebung des Hügels stammen weitere Objekte, u.a. eine Fibel. Im Frühmittelalter entstand bei Les Adoux in den Ruiinen eines römischen Gutshofs ein Friedhof mit etwa 50 Bestattungen, und Gräber mit Beigaben kamen auch bei Bouleyres zum Vorschein.

Abb. 4

Überreste der Apsis der ersten Kapelle im Burgstädtchen, vor 1250?

Resti dell'abside della prima cappella del castello, anteriore al 1250?



Abb. 5

Stadtplan mit Kennzeichnung der nach 1745 verschwundenen Gebäude und der Stadttore. I Saint-Germain-Tor; II Aguetaz-Tor; III Chavonne-Tor; IV Nordtor mit Belluard. Lage der im Text erwähnten Häuser: 1 rue du Château 4; 2 Bourg 59; 3 Bourg 30; 4 Bourg 39; 5 Bourg 41; 6 Bourg 47; 7 Foyer Saint-Germain.

Cartina della città. Vi sono indicate le costruzioni scomparse dopo il 1745 e le sue porte: I porta di Saint-Germain; II porta d'Aguetaz; III porta di Chavonne; IV porta Nord, Belluard; localizzazione delle case citate: 1 rue du Château 4; 2 Bourg 59; 3 Bourg 30; 4 Bourg 39; 5 Bourg 41; 6 Bourg 47; 7 Foyer Saint-Germain.

Das gräfliche Schloss: von der Burg des 13. Jahrhunderts zur Renaissance-Residenz

Das Schloss steht auf dem östlichen Ausläufer eines felsigen Sporns am Fuss des Moléson auf der linken Taiflanke. Diese strategisch günstige Position bot sich für eine Befestigung geradezu an, denn der Zugang zum Jaun-Tal auf der gegenüberliegenden Seite und das Saanetal am Eingang zum Intyamon können von hier kontrolliert werden.

Der Weg vom Schloss verläuft durch die Ober- und die Unterstadt und stösst dann auf die gut

überwachte Strasse von Bulle ins Intyamon-Tal. Die ältesten bekannten Bauelemente im Bereich des Schlosses bestehen aus Resten der Apsis einer Kapelle, deren Boden aus Ziegelschrotmörtel bestand. Dieses Gebäude entstand vor der Mitte des 13. Jahrhunderts und damit vor dem Bau des Schlosses. Das Schloss wurde wahrscheinlich zwischen 1270 und 1280 errichtet; die dendrochronologische Bestimmung von zwei Balken, die nachträglich in die östliche Wehrmauer eingebaut wurden, ergab Daten für die Jahre vor 1298/1299.

Das Schloss hat einen viereckigen Grundriss. An der Südostecke erhebt sich der runde Bergfried. An den andern drei Ecken gab es Ecktürmchen, deren untere Lagen im Norden noch erhalten sind. Der Eingang lag im Westen und wurde geschützt von einem in den Felsen eingetieften Graben. Um von dort in die Stadt zu gelangen, musste man sich nach rechts halten, denn der mittelalterliche Zugang lag weiter im Norden als heute. Dieser Zugang führte auch zum Burgstädtchen, dessen Überreste mittels Georadar im Boden des Vorhofs festgestellt wurden. Die einstigen Wohnräume befanden sich im Süd- und im Ostflügel des Schlosses. Später wurde der Ostflügel abgebrochen und im 16. Jahrhundert partiell wieder neu errichtet. Der Nordabschnitt der inneren Ummauerung wurde zwischen 1470 und 1554 beim Bau des Gefängnisturms erneuert.

Bei den jüngsten Untersuchungen bestätigte sich der mittelalterliche Ursprung der gegenüber dem Eingang zum Schloss gelegenen Conciergerie. Die genaue Datierung des ersten Baus aus dem 14. oder 15. Jahrhundert – es handelt sich nur um den südlichen Teil des heutigen Trakts – ist noch offen. Zwischen 1470 und 1500 ließen der Graf Ludwig von Gruyère, dann sein Sohn Franz und danach der Graf Michael bis 1552 das Schloss tiefgrei-

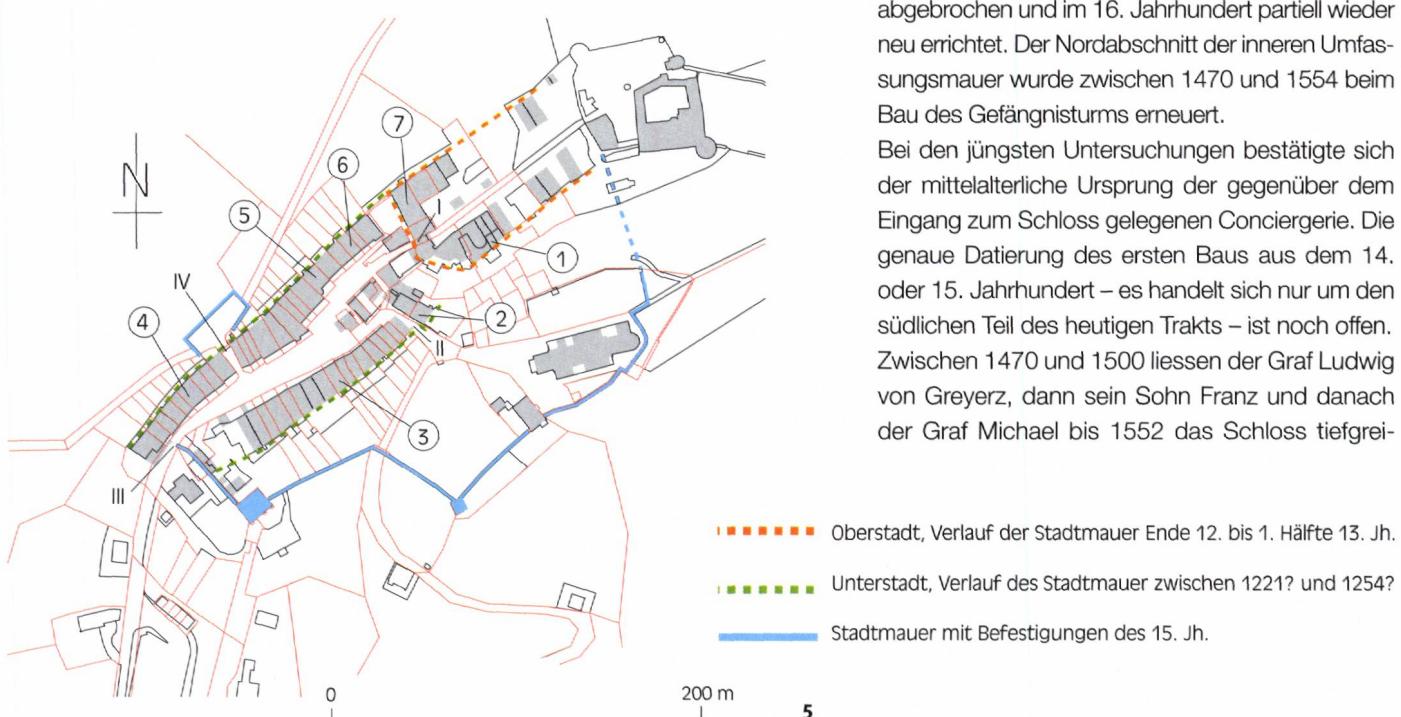
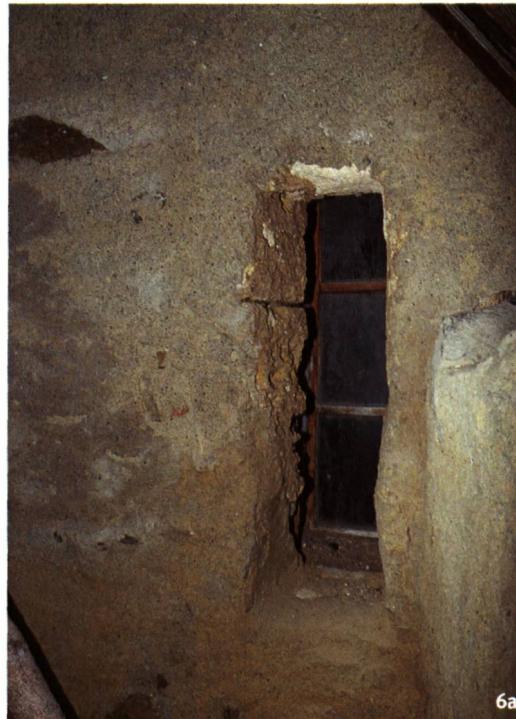


Abb. 6a-b

Die Stadtmauer mit einer Fensterscharte von 1331 im Haus Bourg 30:
a) von aussen; b) von innen.

Gruyères, Bourg 30, murata cittadina
e «feritoia» del 1331: a) esterno;
b) interno.



fend umgestalten und es zu einer regelrechten Residenz ausbauen. Die äusseren Verteidigungsanlagen wurden beträchtlich verstärkt durch die Errichtung des Vorhofs mit seiner Umfassungsmauer gegen Westen. Im Osten wurde eine Gartenanlage im französischen Stil mit zwei Türmen und einer Mauer gesichert, deren östlicher Abschnitt erst zwischen 1620 und 1630 vollendet wurde. Die Conciergerie wurde erst 1564 vergrössert, der Bau behielt vorerst seine Wohnfunktion bei und wurde offensichtlich nicht vor dem 18. Jahrhundert in Ställe und Scheunen umgewandelt.

Die Oberstadt: das Phantombild der frühesten Stadt Gruyère

Die Silhouette der Oberstadt wird bestimmt vom mächtigen Gebäude des alten Spitals, das ab 1411 errichtet worden war, und vom Haus der Junker von Saint-Germain. Diese Bauwerke umfassen und flankieren den befestigten Zugang zur Oberstadt. Bei den Untersuchungen im alten Spital, dem heu-

tigen Foyer Saint-Germain, konnte zwar keine ältere Bausubstanz als aus dem 15. Jahrhundert festgestellt werden, doch verweist die Dicke der Mauern der West- und Nordfassaden auf deren Wehr- und Verteidigungsfunktion. Zudem entspricht die Flucht dieser Fassaden dem Verlauf der ursprünglichen Umfassungsmauer, die weiter im Süden in Kellerräumen der Rue du Château 4 festgestellt wurde. Dieser Keller – er wird von einem schmalen Fenster erhellt – gehört zwar heute zu einem Gebäude aus dem späten 19. Jahrhundert. Doch er ist ein rares Überbleibsel jener Häuserzeile, die einst den einzigen Zugang zum Schloss säumte.

Das Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen gleicht anderem mittelalterlichen Mauerwerk im Städtchen. Die Fensterleibung aus rohen Bruchsteinen könnte eine recht frühe Datierung annehmen lassen, doch die vorhandenen Hinweise erlauben keine präzisere Aussage als die vermutete Entstehung vor dem 15. Jahrhundert.

Wahrscheinlich sind unter dem alten Schulhaus, gebaut zwischen 1913 und 1915, noch weitere Reste dieser Umfassungsmauer erhalten. Weiter oben

Abb. 7

Die westliche Umfassungsmauer der Unterstadt aus der Zeit um 1440.

Murata occidentale del borgo d'En-Bas, ca. 1440.



7

stand das Salzmagazin. Es wurde 1890 abgebrochen. Im Norden gibt es nur noch ein Reststück der Mauer in einem Flügel des Foyer Saint-Germain. Die Häuser der Oberstadt wurden ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts abgebrochen zugunsten eines Ausbaus der Wehrbauten für das Schloss und um den Bereich des Schlosses aus dem städtischen Kontext herauszulösen. Wie der Katasterplan von 1745 zeigt, war das Städtchen in streifenförmige Parzellen von 4,5 und 7,5 m Breite eingeteilt, deren Schmalseiten an die Strasse stiessen, und die mit 7,5, 13,5 und 15 m tiefen Häusern überbaut waren. Die an der Rue du Château 4 festgestellten Reste zeugen von einem Haus, das 4 m breit war und in der Tiefe 15 m mass.

Die Unterstadt: Ein Strassenraum weitet sich zum Platz

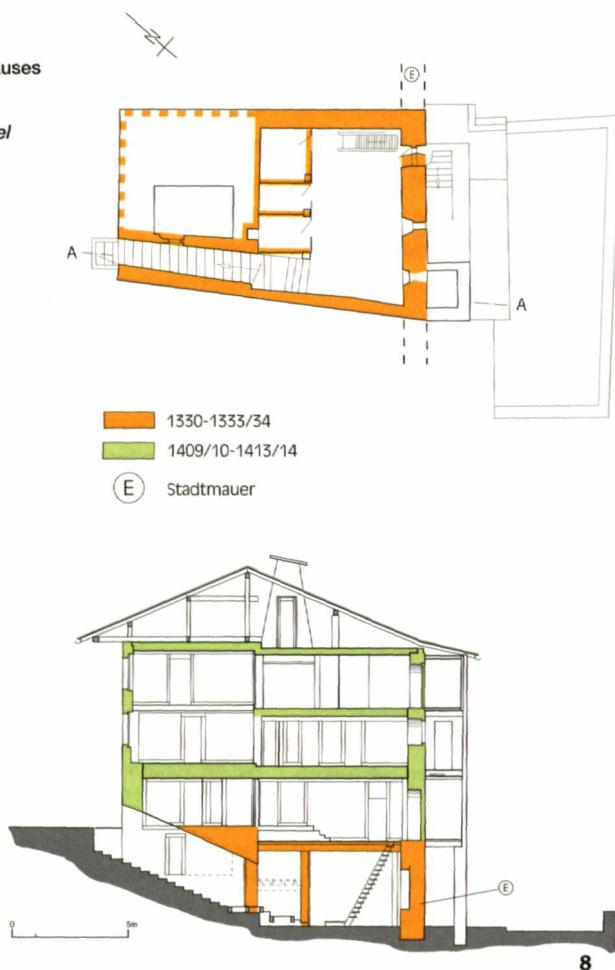
Die Unterstadt ist flächenmäßig um einiges grösser als die Oberstadt. Doch besteht die Anlage im Prinzip nur aus einer einzigen Strassenachse, die sich zu einem grossen Platz öffnet. Hier

sind noch die alten Hohlmasse für das Getreide erhalten, die dank eines Gefälles direkt auf die Wagenbrücken entleert werden konnten. Ausser bei der Häuserzeile beim Anstieg zum Schloss, unterhalb des Saint-Germain-Tors, begrenzten die Häuser die Stadt nach aussen hin, denn die rückseitigen Fassaden der aneinander gebauten Häuser bildeten zugleich die Stadtmauer. Die Untersuchungen im Haus Bourg 30 ergaben, dass es im Jahr 1331 nicht höher als 4 m war. Schmale Fensteröffnungen dienten zur Belüftung der Keller und spendeten spärlich Licht, und bei Bedarf hatten sie auch die Funktion von Schiessscharten (Abb. 6). Die Stadttore bestanden aus einfachen, wahrscheinlich mit Pechnasen versehenen Bögen. Das Aguetaz-Tor im Süden ist verschwunden, und das Tor gegen Norden wurde im 15. Jahrhundert mit dem Belluard verstärkt, einer Barbakane (Torvorwerk) auf viereckigem Grundriss.

Das Chavonne-Tor im Westen entstand erst nachträglich und wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert zerstört, als der Hauptzugang zum Städtchen hierher verlegt wurde. Die Mauer auf der Westseite der Unterstadt wurde gegen 1440 völlig erneuert;

Abb. 8
Grundriss und Schnitt des Hauses
Bourg 30.

*Pianta e sezione della casa del
Bourg 30.*



gleichzeitig entstand auch die Umfassungsmauer, welche die Kirche in den Bering einbezog und zum Turm des Chupyâ Barbâ (verbrannter Bart) führte. Dieser Turm ersetzte damals wahrscheinlich eine Vorgängerkonstruktion. Aus den Quellen geht hervor, dass der Wehrmauer ein Graben vorgelagert war. Doch bisher konnte der Graben archäologisch nicht erfasst werden. Wahrscheinlich verlief er in einiger Distanz zur Mauer, so dass eine Berme entstand. Auf diesem Streifen zwischen Graben und Mauer bestand eine Art Vorstadt aus in Leichtbauweise konstruierten Gebäuden – den sogenannten Chavonnes. Zwar konnten auch diese Gebäude noch nicht durch Grabungen nachgewiesen werden. Doch ihre Erwähnung in den Quellen zeigt, dass die kleine Stadt sich gegen Ende des Mittelalters so entwickelte, dass es innerhalb der Mau-

ern nicht mehr genug Platz für die zunehmende Bebauung gab.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts kam das demographische und wirtschaftliche Wachstum offenbar zu einem Stillstand, denn innerhalb der neuen, nach Süden erweiterten Stadtmauer wurde nur noch das Pfarrhaus gebaut.

Bei den in letzter Zeit durchgeführten Instandsetzungsarbeiten im Städtchen zeigte sich im Boden überall der felsige Untergrund – er besteht aus einem harten, geschichteten, grauen und von weißen Adern durchzogenen Kalkgestein – außer in der Mitte des Städtchens beim grossen Brunnen. An dieser Stelle gab es im felsigen Untergrund eine mit Lehm verfüllte Senke. Bei einer Sondierung konnte man erkennen, dass diese Einsenkung keinen natürlichen Ursprung hatte, sondern dass es sich um eine Zisternengrube handelte, die mit Holz ausgekleidet und mit Lehm abgedichtet war. Die noch vorhandene Auszimmierung des Schachts stammte aus den Jahren 1880 und 1881 und war der Ersatz für eine Vorgängerkonstruktion aus der Zeit um 1667. Sie bestand aus einer doppelten Wand aus Dauben, die von Eisenbändern zusammengehalten wurden. Dieses Wasserreservoir zur Bekämpfung von Bränden war sicher schon beim Bau der Unterstadt eingerichtet worden. Ähnliche Einrichtungen in Freiburg sind aus schriftlichen Quellen bekannt, und auch in Murten wurde eine ausgezimmerte mittelalterliche Zisterne viereckiger Form mitten in der Hauptgasse entdeckt, also in vergleichbarer Lage wie in Geyerz. Aufgrund der Befunde dürfte die Pflasterung des Bodens mit lokalem Kalkstein nicht sehr alt sein, jedenfalls nicht älter als das 18. oder 19. Jahrhundert. Nur die Zugangsrampe zur Stadt – hier war der Untergrund nicht so fest – wurden schon früher mit Kieseln und Wacken aus Moränenmaterial gepflastert. Ein Beleg dafür kam unterhalb des Aguetaz-Tores zum Vorschein.

Hinter unverdächtigen Fassaden: Häuser aus dem 14. Jahrhundert

In der Unterstadt konnten einige Häuser baugeschichtlich und archäologisch genauer untersucht

Transvol(at) nubila virtus. «Der Mut überwindet die Finsternis» – dieses Motto wählt Michael, Graf von Gruyère, für die Rückseite der einzigen je in Gruyère geprägten Münze.

Der Mut ist die Tugend, die ihm hilft, trotz seiner misslichen finanziellen Lage den hohen Herren von Bern die Stirn zu bieten und deren Ansprüchen auf Hoheitsrechte in seinem Herrschaftsgebiet entgegenzutreten, indem er den Huldigungseid für seine Grafschaft gegenüber dem Reich erneuert. Die Lage ist für die Grafschaft äusserst heikel: Seit der Eroberung der Waadt durch die Berner im Jahr 1536 ist das Gruyèrland von den bernischen und freiburgischen Herrschaftsgebieten eingeschlossen. Zudem hatte Graf Michael 1539 beim Tod seines Vaters finanziell ein äusserst belastetes Erbe antreten müssen. Seine Vorgänger, Johann I. (1500-1514) und Johann II. (1514-1539) bzw. sein Grossvater und sein Vater waren nämlich gezwungen, sich zur Erhaltung der Unabhängigkeit von Gruyère in Schulden zu stürzen, so dass das Budget der Grafschaft mehr und mehr aus dem Ruder lief.

Um 1551 beschliesst Michael, von seinem Münzregal Gebrauch zu machen und eigene Münzen zu prägen, um damit seine drückendsten Schulden zu begleichen, denn er wird von den Städten Bern und Freiburg, seinen wichtigsten Gläubigern, aufs heftigste bedrängt. So nimmt er die Dienste von Jean Duvet, genannt Droz, dem Stempelschneider der Genfer Münze in Anspruch, und die ersten Gros mit seinem Wappen, dem schreitenden Kranich mit ausgebreiteten Schwingen, zirkulieren ab Anfang April 1552. Berns Reaktion lässt nicht lange auf sich warten. Mit Erlass vom 14. April gleichen Jahres warnt die Berner Obrigkeit ihre Untertanen vor diesen neuen Prägungen und behält sich deren Untersuchung vor. Michael unterbreitet seinem mächtigen Nachbarn in der Folge 25 Proben – zwölf Prägungen und dreizehn Schrotlinge. Die Antwort Berns kommt am folgenden 11. Juni: Bern erinnert an den Erlass vom April und bestimmt nach Absprache mit Freiburg, dass die neue Währung verboten ist, und zwar ab dem 19. Juni. Bei Zu widerhandlung droht eine Busse von zehn Florin.

Die Gruyère Münzstätte war deshalb nur kurze Zeit aktiv und stellte nur eine beschränkte Anzahl von Münzen her, deren Umlaufzeit nicht lange dauerte. Dies erklärt, warum die Anzahl solcher Gros in öffentlichen und privaten Sammlungen nur äusserst klein ist. Henri Naef publizierte 1953 als Konservator des Musée Gruyère in Bulle einen Aufsatz zur gräflichen Münzstätte. Darin führte er die 18 bekannten Exemplare von Münzen mit dem gräflichen Wappenschild auf. Das Schicksal dieser Prägungen in der Zwischenzeit ist unterschiedlich: Einige sind noch immer an

den von Naef angegebenen Orten, andere sind aus den Inventaren verschwunden. Seit Naefs Bestandesaufnahme sind nun mehr als 50 Jahre verstrichen. Es war höchste Zeit, das Thema von neuem anzugehen. Es ist zu hoffen, dass bald ein neuer Katalog vorgelegt werden kann, und zwar – dank der jüngsten Forschungen – mit einem möglichst vollständigen Verzeichnis aller noch greifbaren Exemplare.

Das Schloss, von 1555-1798 Sitz der freiburgischen Vögte, dann bis 1848 Präfektur und schliesslich bürgerlicher Privatsitz, erlebte manche Renovation und bauliche Umgestaltung. Archäologen oder Numismatiker hätten sich davon die Entdeckung von klingenden Münzen versprechen können, aber unseres Wissens ist kein einziger Gruyère Gros zum Vorschein gekommen. Eine traurige Bilanz! Vielleicht wird eines Tages bei einer Untersuchung im Schloss von Gruyère, das seit 1938 dem Kanton Freiburg gehört, eine oder noch besser mehrere von diesen seltenen und deshalb so begehrten Prägungen im archäologischen Kontext gefunden. Traum oder frommer Wunsch? _A.-F. A.

Die von Graf Michael von Gruyère 1552 geprägte Münze. Auf der Vorderseite zu sehen die Inschrift MYCHAEI PRIN : ET CO : GRVER um das Wappen der Grafen von Gruyère und die Jahrzahl 1552, auf der Rückseite die Devise TRANSVOL: NVBILA : VIRTVS (frei übersetzt: der Mut überwindet die Finsternis) um ein Kreuzmotiv.

Grosso di Michel de Gruyère coniato nel 1552; Dr. MYCHAEI PRIN : ET CO : GRVER attorno ad uno scudo con lo stemma di Gruyère, sormontato dall'anno 1552; Rv. TRANSVOL : NVBILA : VIRTUS intorno ad una croce ornata.



Abb. 9
Das Chalamala-Haus (Bourg 47) mit der stuckverzierten Fassade von 1531. Das benachbarte Haus (Bourg 49) hat Fenstergewände aus Kunstein von ca. 1960.

La casa Chalamala (Bourg 47) e i suoi stucchi del 1531. La casa vicina (Bourg 49) ha le incorniciature delle finestre in similpietra, ca. 1960.



werden. Soviel wir heute wissen, stammen die ältesten noch erhaltenen Bauten hier aus den 1330er Jahren, so die frühesten Elemente der Häuser 30 (Abb. 8) und 59, die beide in der Nähe des Aguetaz-Tors stehen und in die Jahre 1331 bzw. 1335/1336 datiert werden konnten. Diese beiden Beispiele sowie weitere Beobachtungen in einigen anderen Gebäuden zeigen, dass die heutige Parzellierung noch der ursprünglichen entspricht. Jede Hausparzelle ist langrechteckig, sie stösst mit der Schmalseite, die zwischen 3, 6 und 8 m misst, an die Strasse und reicht zwischen 9,5 und 18 m in die Tiefe. Die Fassaden bilden die für eine Stadt bzw. ein Stadtviertel, das auf eine geplante Anlage zurückgeht, typischen Baufluchten. Wie erwähnt, bilden die Rückseiten der Häuser auf der Nord- und der Südseite des Städtchens zugleich die ursprüngliche Umfassungsmauer. Deshalb gibt es in diesen Mauern wenige Durchbrüche, die zudem erst relativ spät als Zugänge zu den weiter unten gelegenen Gärten angelegt wurden. Die frühesten Häuser bestanden nicht vollständig aus Stein, sondern waren Holzbauten auf einem

gemauerten Sockel. Die Holzkonstruktionen wurden ab Beginn des 15. Jahrhunderts durch Mauerwerk ersetzt; diese Datierung legen jedenfalls die späteren Bauphasen in den Häusern Bourg 30 und 59 nahe.

Fast überall wurde ein äußerst harter Gips verwendet, der in sehr hoher Temperatur gebrannt worden war. Damit sind die Mauern und die Fachwerkfüllungen verputzt.

Dieser Gips wurde anstelle von Stein verwendet, um Fenster und Türen einzufassen und die Fassaden zu gestalten. In der Stadt Freiburg ist die Verwendung von Gips seit dem 14. Jahrhundert nachgewiesen. Dieses Material wird dort bis ins 16. Jahrhundert als Verputz oder zur Verkleidung von Kaminen eingesetzt. Der Gestaltung von Fassaden mit Gips hingegen begegnet man nur in Gruyère und im Waadtländer und Walliser Chablais. Erklärt werden kann dies durch die Nähe der Gipsgrube von Pringy: zudem waren die lokalen Kalksteine von Grandvillars und von Lessoc sehr hart und darum schwierig zu bearbeiten. Heute gibt es in Gruyère nur noch zwei Fassaden mit intakter Stuck-Dekoration, nämlich die des berühmten Chalamala-Hauses aus dem Jahr 1531 und jene des Hauses Bourg 41. Dass ab dem 15. Jahrhundert viele Bauten derart ausgestaltet wurden, zeigen die Fassade des Hauses Bourg 39 in der Nähe des alten Chavonne-Tors, an der kürzlich mit Stuck umrahmte Fenster, wahrscheinlich aus dem Jahr 1491 entdeckt wurden, und Fragmente in Wiederverwendung, die man am Haus Bourg 30 feststellte. Im 17. Jahrhundert verliert sich diese Tradition.

Alle diese Häuser waren unterkellert, weil sie am Hang errichtet sind. Die Keller dienten oft als Ställe für das Kleinvieh. Im Haus Bourg 30 geht die Stallnutzung auf das Jahr 1334 zurück, in einigen Häusern reichte sie bis ins 20. Jahrhundert hinein. Der Zugang bestand aus einer langen Treppenrampe unter einem Gewölbe aus Tuffstein. In einigen Fällen – dies eine Gruyèrzer Eigentümlichkeit – waren die Keller von zwei Häusern über eine einzige gemeinsame Rampe zugänglich.

Abb. 10
Ofenkachel aus dem Haus Bourg 30,
um 1330.

*Piastrella in ceramica della stufa al
Bourg 30, ca. 1330.*



10

Die Silhouette der Unterstadt am Ende des Mittelalters unterschied sich kaum vom heutigen Anblick, denn das Volumen der Bauten wurde seither nicht merklich verändert. Die einzelnen Häuser boten jedoch ein anderes Bild, denn die Dächer waren damals sowohl mit Ziegeln als auch mit Schindeln gedeckt, und vor allem waren die Fassaden viel stärker verziert. Die meisten Fassaden wurden im 18., 19. oder 20. Jahrhundert umgestaltet, mit den typischen Fenster- und Türrahmungen aus Kunstein, welche die für Gruyère traditionelle Form des Eselsbogens zeigen.

Die Untersuchungen im Haus Bourg 30 erbrachten den Nachweis, dass die Häuser seit dem 14. Jahrhundert mit Kachelöfen beheizt wurden, nach den ältesten Belegen in diesem Haus sogar seit den 1330er Jahren. Gleiche Ofenkacheln findet man auch im Schloss Chillon, in Pont-en-Ogoz, in Romont und in Murten. Mit den Öfen beheizte man die gegen die Strasse gelegenen Wohnräume. Als Rauchabzug diente der Kamin über der Herdstelle in der Küche, die sich in der Hausmitte befand, wie man es noch heute beobachten kann. Im 18. und teilweise schon im 17. Jahrhundert werden die Ofenkacheln durch Sandsteinplatten ersetzt, mit Ausnahme einiger Öfen, die von den Werkstätten in La Tour-de-Trême und dann in Bulle zwischen 1761 und der Mitte des 19. Jahrhunderts hergestellt wurden.

Eine Geschichte, die noch geschrieben werden muss

Für die Bauten wurde lokal vorhandenes Gestein gebrochen. Nur für Leibungen, Stürze, Eckquadernungen und für bestimmte Verblendungen verwendete man Tuff oder Haustein von Grandvillars oder Lessoc. Heute wie früher beherrschten Steinbauten das Bild, doch bis ins 14. Jahrhundert gab es viele Häuser, die aus Holz oder Fachwerk gebaut und mit Schindeldächern bedeckt waren.

Das Schloss, dessen Vorhof und die französischen Gärten sind jene Zonen, welche noch archäologische Substanz bergen. Die Conciergerie wurde im Jahr 2005 erforscht. Die Untersuchungen im Areal des frühesten Burgstädchens werden es erlauben, die Entstehungszeit des Schlosses sowie seine Ausdehnung und Erschliessung festzustellen, zumal die Grabungen im Innenhof des Schlosses dazu bisher keine weiteren Anhaltspunkte ergaben. Im Bereich des mittelalterlichen Städtchens versprechen vor allem die Flanken des Hügels weitere Aufschlüsse. Doch die Hauptmasse an historischer Substanz steckt nach wie vor in den bestehenden Bauten, vor allem in jenen Gebäuden, die nicht tiefgreifend umgebaut wurden.

Weitere Untersuchungen müssen die vermutete Entstehungszeit der Unterstadt im 13. Jahrhundert noch bestätigen und die Entstehung der Oberstadt klären. Ob eine umfassende Stadtmauer gleich von Anfang an in einem Zug auf Kosten des Stadtherrn oder der Stadt erstellt wurde, oder ob diese Mauer im Zuge des Häuserbaus nach und nach entstand, müssen baugeschichtliche Analysen noch zeigen. Heute hat die mittelalterliche Siedlung ihren Charakter wesentlich verändert. Dank der umfassenden Erneuerung der Pflasterung hat die Unterstadt ein helleres Gesicht erhalten. Mit der Inbetriebnahme der neuen Beleuchtung wird das Grau des mittelalterlichen Städtchens zu einem blendenden Weiss, so als würde hier der Zauberer aus Tolkiens Erzählungen wirken. Die auf den Baustellen von den Archäologen eingefangene Wirklichkeit wird nun ersetzt durch Allerweltssmythen.